

# Wieviel Leipzig wollen wir noch opfern?

In seiner Sitzung am 21.04.10 hatte der Stadtrat ein klares Votum für den Bau von Kaufland am Lindenauer Markt abgegeben. Damit wurden wochenlange - in Öffentlichkeit und Medien - sehr kontrovers geführte Diskussionen beendet. Ein wesentliches Argument, mit dem der Oberbürgermeister den Stadtrat eingeschworen hatte, war „...*Leipzig muss gegenüber Investoren ein verlässlicher Partner sein!*“ Die Mehrzahl der Stadträte sah dann auch eine Verpflichtung darin, dass dem Investor mit dem Verkauf der Grundstücke auch suggeriert wurde, er könne sein Vorhaben realisieren. Sie befürchteten, dass der Stadt in einem weiteren Fall, erhebliche Regressforderungen gestellt werden. In Lindenau sind die warnenden Stimmen verstummt, schon erhitzt ein weiteres Bauvorhaben, die „**Blechbüchse**“, als Kaufhaus Brühl am 03.10.1908 von Paul Messow und Victor Waldschmidt eröffnet, die Gemüter und spaltet die Leipziger Bürgerschaft.



Ansicht Henricstraße, Lindenau

Die Historie: Bereits 1909 übernahmen die Kaufleute Otto Mühlstein, Walter Riess und Salomon Sigismund Hirschfeld die Leitung des Kaufhauses. Durch Grundstückszukäufe wurde das Kaufhaus ständig erweitert und erhielt 1927 die erste Rolltreppe in Leipzig, damals bereits 20.000 m<sup>2</sup> Verkaufsfläche und 600 Beschäftigte. 1936 wurden in Folge der Arisierung - schon alleine aus diesem Grunde verbietet sich ein Abriss kategorisch - der damalige alleinberechtigte Geschäftsführer Siegfried Jacob und andere leitende Angestellte entlassen. Ab dem 12. September 1936 war der Besitzwechsel endgültig vollzogen, das Unternehmen hieß nun Rudolf Knoop & Co. GmbH, benannt nach dem neuen Inhaber, dem Kaufmann Rudolf Knoop. Während der schweren Luftangriffe auf Leipzig am 4. Dezember 1943 wurde das Kaufhaus durch Phosphorbomben stark beschädigt und musste geschlossen werden. Die Firma Rudolf Knoop & Co. GmbH wurde im Jahr 1946 entschädigungslos enteignet. Der neue Besitzer, das Land Sachsen, übertrug anschließend das ehemalige Kaufhaus der neu gegründeten Konsumgenossenschaft Leipzig. In den folgenden Jahren wurden die Stahlbetonkonstruktion sowie das völlig zerstörte Dach des Gebäudes notdürftig wiederhergestellt, um die statische Sicherheit zu gewährleisten. Ab 1966 erfolgte der Wiederaufbau des Hauses sowie die Anbringung einer geschwungenen fensterlosen Aluminium-Fassade. Für die Innengestaltung zeichneten sich die Leipziger Architekten Walther, Böhme, Dick, Graf, Kurth und Winzer aus, die plastisch strukturierte Aluminium-Fassade konzipierte der Künstler und Metallgestalter Harry Müller. 1968 wurde das Konsument-Warenhaus am Brühl als zu der Zeit größtes Warenhaus der DDR offiziell eröffnet und wurde sehr schnell zu einem der architektonischen Wahrzeichen Leipzigs.



Kaufhaus Brühl 1908



2006 ordnete die Stadtverwaltung im Bebauungsplan die Aluminiumverkleidung von 1968 als „*architektonisch wertvoll*“ ein: „*das unter Denkmalschutz stehende Gebäude wird bis auf die mit Metall verkleidete Fassade beseitigt und danach neu errichtet.*“ In dem erst 2007 gestarteten Architektenwettbewerb wurde dann der Erhalt der Aluminiumfassade des Leipziger Künstlers Harry Müller aus dem Jahre 1968 vorgegeben. Bei allem Respekt für die herausragende künstlerische Gestaltung der Aluminiumfassade muss festgehalten werden, dass es sich seinerzeit um einen Notbehelf handelte, weil schlicht das Geld fehlte für die Sanierung der Steinfassade - es fehlte sogar das Geld für den Abriss der massiven Gebäudehülle. Auch die oft gelobte Einmaligkeit der markanten, geschwungenen Form der Blechverkleidung ist ausschließlich der Tatsache geschuldet, dass dies dem Grundriss des Gebäudes zu verdanken war.

Bei Lindenauer Markt, als auch bei Kaufhaus Brühl wird immer wieder die Frage gestellt: „*warum erst jetzt die Bürgerproteste?*“ In beiden Fällen gibt es die gleiche Antwort: trotz eines jahrelangen Planungsvorlaufes wurden die Bürger nicht, beziehungsweise nur unzureichend informiert. Erst nachdem sich „jedermann“ ein Bild von den Realitäten machen konnte, war auch eine wirkliche Meinungsbildung möglich.

Die „Blechbüchse“ ist derzeit eines der beliebtesten Fotoobjekte in Leipzig. Vor allem Einheimische dokumentieren die Bauarbeiten am Richard-Wagner-Platz ganz genau. Im Falle des Konsument-Warenhauses kannten zwar einige Interessierte alte Fotografien, jedoch wurde immer vermittelt, dass die Fassade aufgrund der Kriegseinwirkungen und der Brandschäden nicht erhalten werden könne. Deshalb wurde auch eine Wiederherstellung der beim Umbau 1965 bis 68 stark reduzierten Fassade im Zustand von 1913 vom Landesamt aus fachlichen Gründen abgelehnt, ... „*eine solche Rekonstruktion wäre wegen der starken Beschä-*

digungen der Fassade und der dabei erforderlichen Ergänzung der verloren gegangenen gewaltigen Dachaufbauten weitgehend einem Neubau gleichgekommen.“ Erst nachdem die Aluverkleidung abgenommen war, konnte jeder die, trotz erheblicher Schäden, immer noch stolze Fassade sehen. Vermehrt sind dann die Bilder öffentlich gemacht worden, die den ganzen Glanz früherer Zeiten widerspiegeln.

Auszug eines Schreibens des Paulinervereins vom 26.04.2010: „Wieder einmal - wie so oft - wurde die Leipziger Bevölkerung falsch informiert. Sie wurde vor zwei Jahren mit der Aussage, die Fassade unter dem Kaufhaus am Brühl sei nicht zu sanieren, getäuscht. Jetzt, nachdem die Metallhülle abgenommen wurde, zeigt sich, dass im Gegenteil eine Sanierung und damit ein Erhalt des Gebäudes möglich ist. Wie sich die Bilder gleichen: In die neue Paulinerkirche soll eine 17 m hohe Glaswand - angeblich zur Klimatisierung der Kunstschätze notwendig - eingebaut werden, die von fast 70 % der Leipziger abgelehnt wird. Was ist die Meinung der Leipziger Bevölkerung wert?“



Kaufhaus Brühl 2010, nach Abbau der Alufassade

Investor und Befürworter des Gebäudeabrisses hatten unlängst zu einer öffentlichen Diskussion in die Alte Nikolaischule eingeladen. Schnell wurde deutlich, dass die große Mehrheit der ca. 300 Teilnehmer jedoch genau das Gegenteil wollten, nämlich die Sandsteinfassade erhalten. Sowohl die Leserbriefe in der Leipziger Volkszeitung, als auch die vielen aufgegriffenen Meinungen während verschiedener Protestaktionen gegen den Abriss des Gebäudes lassen deutlich werden, dass die meisten Leipziger Bürger das Gebäude erhalten und im günstigsten Fall die historische Fassade des Architekten Emil Franz Hänsel aus dem Jahre 1908 wieder herstellen möchten. Realistischer wird die Forderung gesehen, sich darauf zu beschränken, die Fassade mit ihren jetzigen Wunden zu erhalten, den erhaltenen Fassadentorso zu reinigen, die größten Schäden zu reparieren, die am schwersten beschädigten Fragmente zu ergänzen und die Fassade farblich aufzufrischen. Bei diesem Vorgehen könnte ein Großteil der Substanz erhalten werden. Es ließe sich die Bossenquaderoberfläche der Fassade wiedergewinnen, die mit dem Original zwar nicht mehr identisch wäre, diesem aber trotz der Schäden nahekäme. Eine noch weitere Einschränkung wäre, die jetzige Fassade wenigstens zu erhalten und die Alufassade davor zu hängen - dies war auch die ursprüngliche Forderung der Verwaltung. Letztere Lösung bietet nachfolgenden Generationen die Möglichkeit, die wertvolle Fassade zu einem späteren Zeitpunkt originalgetreu restaurieren zu können.

Korrekterweise muss gesagt werden, dass einzig und alleine der Investor mfi es in der Hand hat, die jetzige Planung zu verändern. Er alleine ist „Herr des Verfahrens“. Mfi liegen sowohl die Genehmigung für den Abbruch, als auch die Baugenehmigung vor. Weder Verwaltung, noch Stadtrat können daran heute formal etwas ändern. Beide können lediglich - ebenso wie die protestierenden Bürger - anzeigen, dass zwar keine neue Situation entstanden, nach dem Rückbau der Alufassade aber eine neue Wahrnehmung eingetreten ist.



Alle Proteste und alle Forderungen können nur fruchten, wenn der Investor für sich einen Nutzen erkennt. Mit Argumenten, die ihm diese Vorteile deutlich machen, könnte ein Umdenken erreicht werden. Insbesondere wird die grundsätzliche stadtprägende Bedeutung solcher Gebäude betont. In gänze sind es diese Bauwerke, die eine Stadt liebens- und lebenswert machen. Vor allem deswegen wohnen

die Bürger gerne in dieser Stadt, kommen neue Bürger hinzu. Bei Neuansiedlungen von Gewerbebetrieben zählen solche Kriterien zu den sogenannten „weichen“ Standortfaktoren und beeinflussen die Entscheidung nicht unwesentlich. Damit handelt es sich hierbei nicht mehr ausschließlich um Fragen der Esthetik, sondern um kalkulierbare Wirtschaftsfaktoren. Der Erhalt der Sandsteinfassade muss auch nicht zwangsläufig zu Mehrkosten führen. Der Investor spart erhebliche Kosten für den Abriss des sehr massiven Torso und auch Kosten für die erneute Herstellung der Außenwand. Unstrittig, und bei unzähligen Gebäuden auch in Leipzig zu sehen, ist die Tatsache, dass solche Fassaden auch in hundert Jahren noch beliebt sein werden. Moderne, oft leider nichtssagende und austauschbare Architekturen - selbst wenn diese kurzzeitig eine gewisse Attraktivität haben - werden erfahrungsgemäß nach spätestens 20 Jahren wieder neu gestaltet. Auch die geplante Glasfassade ist von architektonischen Modeeinflüssen geprägt. Das Entgegenkommen des Investors, alte Gebäudestrukturen als Bild auf dem Glas abzubilden, kann nur als Makulatur bezeichnet werden. Es ist leichter, und letztlich auch erfolgreicher, die Menschen als Mieter und als Kunden zu begeistern, mit einem Gebäude, das diese in ihr Herz geschlossen haben, mit dem sie sich auch gerne identifizieren, an das sie schöne Erinnerungen knüpfen, als mit einem Gebäude, das sich nicht wirklich in diese geschichts-



trächtige Örtlichkeit einfügt und möglicherweise nur die Bilder der Abrissbagger in Erinnerung bleiben.

Zusammengefasst: das historische Gebäude, als eines der ältesten Geschäftshäuser überhaupt, ließe sich viel effektiver und werbewirksamer vermarkten, als die unauffällige Glasfassade. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass mfi den „Marktwert“ der Denkmäler offensichtlich doch erkannt hat und auch bereits für eigene Zwecke nutzt, nachzusehen im Werbefilm der mfi unter <http://www.mfi.eu/index.php?id=1320>. In dem Werbespot wird – außer dem eigenen Entwicklungsprojekt - kein einziges zeitgemäßes, bzw. modernes Gebäude gezeigt. Bei allen Häusern, die kurz eingeblendet werden, handelt es sich ausschließlich um Gebäudedenkmalen. Warum wohl?

Auch für das prägende Stadtbild insgesamt muss abschließend noch einmal die große Bedeutung der historischen Fassade dargestellt werden. Jedes einzelne Gebäude, das entfernt wird, fügt dem Gesamterscheinungsbild eine klaffende Wunde zu, verändert die charakteristische Einzigartigkeit dieser Stadt und die Schäden sind unwiderruflich und nicht mehr reparabel.

Bewusst soll hier weder eine Diskussion eröffnet werden, ob und wie sich das große Bauvolumen „Höfe am Brühl“ als Ganzes in die relativ kleine Leipziger Innenstadt einfügt und auch nicht, ob der ausgewählte Architektenentwurf für diesen bedeutenden Standort die richtige Wahl war und erst recht nicht soll die Frage neu gestellt werden, ob Leipzig noch weitere Verkaufsflächen benötigt und welche Auswirkungen auf das Umfeld zu erwarten sind?

Dieter Deissler, 10.05.10